



Wie dem Reichard das Galgenmännlein von den Kriegsknechten abgenommen wird.

3.

Indes welche Mühe sich auch Theobald gab, sich des höllischen Unholds zu entledigen — dieser stellte sich immer wieder bei ihm ein. Reichard hatte unter Lachen und Scherzen das seltsame Männlein einer seiner verrufenen Freundinnen für einen Dukaten abgetreten. Wiewohl mehrmals entschlossen, aus der Nähe seiner lockeren Gefellen zu fliehen, weit weg in ein andres Land — zechte, lürnte, spielte, schwelgte er noch monatelang weiter fort, und da ihm Verschwendung und Großthum zur zweiten Natur geworden, wollte er nun erst recht zeigen, daß es ihm an nichts fehle. Und als es dennoch zu fehlen anfing, begab er sich zu dem Wechsler, um sein bei demselben niedergelegtes Geld sich zurückgeben zu lassen. Aber da wollte niemand weder von ihm noch von seinem Gelde etwas wissen. Man sagte ihm dreist, er sei ein Narr oder noch etwas Schlimmeres, und als er sich darüber ernstlich erzürnte und auf seinen Schein pochte, den er präsentierte, da zeigte er ein leeres, weißes Blatt Papier vor. Ohne Zweifel hatte der Kaufmann seine Quittung mit betrügerischer Tinte geschrieben, die nach kurzer Zeit wieder verlosch, ohne eine Spur zurückzulassen.

Also war auch diesmal kein Segen im Gelde des Galgenmännleins.

Was sollte Reichard nun beginnen? Verhungern wollte er nicht und noch weniger dachte er daran, sich ein Leid anzuthun, denn er liebte das Leben doch noch immer. Auch besaß er noch etliche Dukaten, und so erstand er für einen